

Die Gräfin und der alte Vogt

DIE BEWERBUNGSUNTERLAGEN DER DRESDNER BETTELVÖGTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Im letzten Heft hatten wir in einem ersten Teil die Thematik der Bettelvögte angeschnitten, die in Dresden seit dem 16. Jahrhundert als eine Art „Armenpolizei“ die Bettelei auf Straßen und Plätzen regeln sollten. Im zweiten Teil wollen wir uns deren soziale Stellung und Wirken noch etwas genauer anschauen.

Selbstverständlich waren nicht nur einfache Bürger und Händler in der Stadt von herumziehenden Bettlern betroffen. Dresden als Residenzstadt des sächsischen Kurfürsten war auch für den Adel anziehend. Offen zur Schau getragener Reichtum wiederum zog auch diejenigen an, die nichts hatten. Natürlich gebot die christliche Nächstenliebe auch den hohen Herren und Damen, wohlwärtig gegenüber bettelarmen Menschen zu sein. Einer per-

sönlichen Begegnung jedoch standen die vorherrschenden gesellschaftlichen Standesgrenzen entgegen.

Als unterste Verwalter der städtischen Armut hatten die Bettelvögte tagtäglich direkten Kontakt zu Bettlern, die die Stadtbevölkerung unter anderem aus Furcht vor ansteckenden Krankheiten nach Möglichkeit mied. Durch diesen persönlichen Kontakt, der notwendigerweise bei der Festnahme körperlich werden musste,

erklärt sich auch, dass der Bettelvogt als Person in der guten Gesellschaft, für die er arbeitete, kein sonderlich hohes Ansehen genoss. Aber nicht nur sein persönlicher Umgang mit Bettlern führte zu Problemen im Alltag, bereits seine Herkunft war meist nicht frei von Makel.

Die Bettelvögte waren den Bettlern, die sie kontrollierten und gegebenenfalls verscheuchen sollten, nicht nur aufgrund ihres bereits angesprochenen äußeren Erscheinungsbildes erheblich näher, als man vermuten würde. Teilweise rekrutierten sie sich aus einem ähnlichen Milieu und standen kurz davor, selbst Bettler zu werden.

Schon 1639 hatte Kurfürst Johann Georg (1585 bis 1656) vorgeschlagen, als Bettelvögte ehemalige Bettler anzustellen. Ob dieser Vorschlag seinerzeit umgesetzt wurde, ist ungewiss. Dafür sind wir über die Vögte des 18. Jahrhunderts dank vieler erhaltener Bewerbungsunterlagen in den Beständen des Ratsarchivs wesentlich besser informiert. Es fällt auf, dass die Bewerber auf die Stellen der städtischen Bettelvögte vor allem Menschen waren, deren Herkunft eine deutliche Nähe zu den unteren und wenig angesehenen Diensten im Justizwesen aufweist. So finden sich unter ihnen auffäl-



Ein persönliches Treffen zwischen Bettlern und Mitgliedern des Adels war auch in der Gesellschaft des 18. Jahrhunderts eher unüblich.
(Georges Lallemant: Gesellschaft im Walde, Inv. Nr. C 688, Standort: Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden)

lig viele Söhne von Gerichtsdienern oder Bewerber, die selbst vorher als Gerichtsdienstler tätig gewesen waren. Daneben zählten Tagelöhner und ehemalige Soldaten zu den Interessenten. Mitunter nahmen diese aufgrund der zunehmenden Landarmut weite Wege auf sich, um in Lohn und Brot zu kommen. Unter den 13 Bewerbern zwischen 1718 und 1726 finden sich nur zwei gebürtige Dresdner. Einer der beiden war selbst der Sohn eines Dresdner Bettelvogts. Sonderschwerlich reizvoll schien der Beruf für die Bewohner der Stadt also nicht.

So scheint es auch nicht verwunderlich, dass ein ehemaliger Festungsbau-Gefangener diesen Dienst verrichtete. Bei der Bewerbung hatte Georg Hornuff noch angegeben, fast zehn Jahre lang in Dresden als Festungsbau-Knecht gearbeitet zu haben, doch fanden seine Kollegen recht schnell heraus, dass er dort keineswegs freiwillig, sondern als Gefangener Ausbesserungen an der Dresdner Festung vornehmen musste. Hornuff selbst begründete seine Haft später damit, dass er als 14-Jähriger „in des Edelmanns Teiche verbotenerweise gefischt“ hatte. Ob dies der Wahrheit entsprach, lässt sich leider heute nicht mehr feststellen. Seine Kollegen wussten nun, wie sie Kapital aus Hornuffs Kontakt mit der Strafjustiz schlagen konnten, und unterstellten ihm nicht nur Umgang mit „losen und liederlichen Gesindel“ – eine zeitgenössische Wendung für kriminelle Menschen –, sondern obendrein, dass er diesem zu Armenvogtstellen habe verhelfen wollen.

Doch interessierte sich der Rat weniger für diese Mauseheleien unter Kollegen als vielmehr für die ordnungsgemäße und gehorsame Dienstleistung. Tatsächlich solidarisierte sich Hornuff stärker mit den Normen und Pflichten seines Berufes als mit seinen Kollegen. Einige meldete er gar wegen mangelnder Pflichterfüllung, was bei den Kollegen wohl auf wenig Gegenliebe stieß. Hier kollidierte

die Erwartung von kollegialer Nachsichtigkeit seitens der anderen Vögte mit Hornuffs Gehorsamsbekundungen gegenüber dem Rat. Am Ende wurden seine Kollegen bestraft, die versucht hatten, ihn aus dem Beruf zu drängen. Georg Hornuff verrichtete insgesamt 19 Jahre lang seinen Dienst in der Stadt.

Daher verwundert es auch nicht, dass der Almosenamtsverwalter im Dezember 1738 verzweifelt versuchte, neue Bettelvögte zu finden. Kurz zuvor waren die beiden Bettelvögte Winckler und Wagner wegen nicht näher benannten ungebührlichen Verhaltens entlassen worden. Nun war es üblich, dass der Almosenamtsverwalter nach neuen Bewerbern Ausschau hielt und deren Informationen zur Prüfung an den Rat überstellte. Dass es in Dresden keinerlei Bewerber gab, wurde am Rande einer Meldung an den Rat noch einmal deutlich mit schnell geführter Bleistiftschrift festgehalten: „da sich in dresden niemand hat finden lassen!“ Der Bettelvogt Hornuff hatte zwei ehemalige Kameraden namens Pfeiffer und Seinich aus seiner Oberlausitzer Heimat als Ersatz vorgeschlagen, die sich auch bereitwillig vorstellten. Jedoch baten beide darum, die Hilfsdienste für die Gerichtsdienstler nicht ausführen zu müssen. Sie sprachen dabei ganz konkret das Abholen und Anschließen der Gefangenen an den Pranger an, bei dem die Bettelvögte normalerweise behilflich waren. Dies galt aufgrund der Nähe zum Aufgabenbereich des Scharfrichters und des Kontakts mit den „infamen“ Orten der Strafjustiz als eine rufschädigende Tätigkeit. Der Almosenamtsverwalter entschied sich in dieser Situation genauso wie der Rat dafür, darüber hinwegzusehen und die beiden anzustellen.

Der arbeitslose Leinenweber Gottlob Lischke aus Kummersdorf forderte ein Jahr später bei seiner Be-

werbung das Gleiche für sich ein. Er wurde zwar aus der Not heraus angestellt, jedoch kurz darauf wieder entlassen, nachdem sich ein weiterer Interessent fand, der aus noch größerer Armut und noch größerem Hunger bereit war, auch die als „unehrlich“ beschriebenen Tätigkeiten zu übernehmen. Vom Ende der 1730er-Jahre an ist in den Bewerbungsschreiben immer wieder die Rede davon, dass die Bewerber vor allem „die schlechte Nahrung“, also ihr bisheriges mageres

Mit dem Ende des Krieges mussten sich auch viele ehemalige Soldaten einen neuen Broterwerb suchen.

Auskommen und ihre miserable Existenz, dazu drängen würde, die Anstellung als Bettelvogt zu suchen. Die Menschen, die ab diesen Jahren beim Almosenamtsamt vorsprachen, stammten nun auch erkennbar häufiger aus „ehrlichen“ Berufen, als es noch zehn Jahre zuvor der Fall gewesen war. Ähnlich wie sich bei den Armen insgesamt zeigte, dass in zunehmendem Maße ein ehrliches Handwerk nicht immer vor Armut und Bettelei schützen konnte, war nun auch das Herkommen aus sogenannten ehrlichen Berufen kein Hindernis mehr dafür, sich als Bettelvogt zu bewerben.

Während des Siebenjährigen Krieges (1756 bis 1763), in dem Dresden massive Zerstörungen erlitt, brach der Schriftverkehr des Almosenamtes ab. Mit dem Ende des Krieges mussten sich auch viele ehemalige Soldaten einen neuen Broterwerb suchen. Auffällig viele Bewerber der 1760er-Jahre waren abgedankte Soldaten, aber auch ein Tuchweber fand sich unter den Interessenten. Der Rat scheute sich auch nicht, einen 62 Jahre alten Bewerber für die Jagd auf die Dresdner Bettler anzustellen.

Stefan Beckert